

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 47.

Freitag, den 14. Juny 1816.

Yupliebe aller Erdbewohner.

So verschieden auch die Begriffe von Pug und Schmuck sind, so ist doch das Bedürfnis des Schmuckes tief mit der Natur des Menschen verwebt. Der Wilde aller Erdtheile giebt hierin dem Europäer nichts nach, und beide sinnen darauf, wie sie gefallen und sich durch Pug auszeichnen wollen. Der Europäer kann zu Kleidungsstücken und Kleinodien seine Zuflucht nehmen; der Wilde bemahlt mit künstlichen Figuren seinen Körper, durchbohrt sich Ohren und Nase, selbst die Stirn und Wangen, und trägt Holz, Knochen und mancherlei Zerrathen darin; seinen Kopf schmückt er mit bunten Federn und mit Knochen, Muscheln und Bohnen verzierten Stirnbinden. Die Horrentottin und die Koffein behängt sich ganz mit Muscheln, und tritt um so stolzer einher, je mehr diese beim Gehen klappern. Die Morgenländerinnen färben ihre Augenlider schwarz und roth, dergleichen auch ihre Nägel an Händen und Füßen. Die Malaien und manche Insulaner des östlichen Indiens feilen ihre Zähne auf mancherlei Art spizig oder stumpf. Die vornehmen Sinesen lassen ihre Nägel so lang wachsen, daß sie solche durch ein Futteral sichern müssen. Die amerikanischen Indier reißen sich das Barthaar aus; dagegen halten die Morgenländer den Bart für die größte Zierde, und ein bartloser Mann ist ein Schandstück in ihrer Gesellschaft. Und wie verschieden ist die Art und Weise die Schminke aufzutragen; denn der Neuholländer und Feuerländer, der sein Gesicht mit rothen, schwarzen und weißen Streifen in

gewissen Richtungen belegt, glaubt sich nicht weniger geschminkt, als unsere Damen, die mit rother, schwarzer und weißer Schminke sich zu verjüngen wähnen. Bei Allen ist der Zweck sich gleich, nur die Mittel sind, nach dem Begriffe von Schönheit, himmelsweit verschieden.

Etwas für Verliebte.

Man höre einmal, was die unselige Liebe für Unheil stiftet, wie sie das Hirn versengt und zur Verzweiflung spornt. Die Narrheit hat ihre Grade; aber ich glaube schwerlich, daß sie noch einen höhern Grad erreichen kann, wenn sie von der Art ist, wie ich sie jetzt erzählen will.

Zu Athen lebte ein Jüngling — wie Helianus im 7ten Buch seiner vermischten Schriften schreibt — dessen Name, um seiner lächerlichen Thorheit willen, eben nicht aufbewahrt zu werden verdient; dieser verliebte sich — in ein Mädchen glaubt ihr? nein! in eine wirkliche — marmorne Bildsäule, die Göttin des Glücks vorstellend. Diese besuchte er bei Tag und Nacht im grausen Sturm und beim lieblichen Mondenlicht; vor dieser seufzte er, diese sah er zärtlich an, dieser schwur er ewige Treue, diese umarmte und küßte er, auf diese verfaßte er die zärtlichsten Lieder, zu dieser fleht er um Gegenliebe, diese schalt er spröde, hart, unerbittlich, dieser sagt er — daß sie süßloser als ein Stein, und daß sie ein marmornes Herz im Busen trage. Seine Flamme loderte Tag täglich mehr auf, seine Wangen erblaßten und das Fleisch verlor sich von seiner schönen Gestalt; er hing den Kopf wie eine unbetehrte Blume, und er vermochte seinem Liebesgram nicht länger zu tragen, er wollte im vollkommenen Besitze seiner Geliebten seyn: daher ging er zum Senat, und bot demselben eine ansehnliche Summe

me an,
Nach ver
fücht, ein
wegnehm
an.

Sch
ne Abwe
gebeteten
ewig ble
meiner S
sollst du
und daß
mehr bin
wir's ni
diesem n
nicht ver
das Her
Füßen f

Wo
tinopel
sich eine
stellungen
machte.

Ab
musste
erwerben

Er
stantinop
hete er
he mit
Stadt.

me an, ihm das reizende Bild zu überlassen; aber der Rath versagte es ihm. — Wie, sollt' er dieses Kunststück, eines Privaten wegen, vom öffentlichen Platz hinwegnehmen und die Stelle leer machen? Das ging nicht an.

Schreckliche Wuth ergriff den Unglücklichen über seine Abweisung, er tobte, er rasete und stob zu seinem angebeteten Bildniß hin: verloren bist du für mich! auf ewig bleibt keine Hoffnung mehr übrig! aber Mörderin meiner Ruhe und meines Lebens, auch im Tode noch sollst du erfahren, daß die Liebe stärker ist als der Tod, und daß ich dich selbst noch lieben werde, wenn ich nicht mehr bin!! — Und was geschah weiter? Wie, sollten wir's nicht beinahe dem Berserker verzeihn, da wir selbst diesem närrischen Atheniensischen Jüngling unser Mitleid nicht versagen können, der das Schwert sich mitten durch das Herz stieß und so im rauchenden Blute hin zu den Füßen seiner geliebten marmornen Fortuna sank.

Türkisches Schauspiel.

Vor einigen zwanzig Jahren hielt sich in Konstantinopel ein Italiener auf, der etwas Musik verstand und sich eine Zeitlang davon nährte, daß er bei Theatervorstellungen in Gesandtschaftshäusern in Pera den Bouffon machte.

Aber bald versiegte auch diese Goldquelle, und er mußte auf andere Mittel sinnen, sich wieder etwas zu erwerben.

Er kannte einen muntern Italiener, der sich in Konstantinopel amtrieb und auch musikalisch war, diesen nähete er sauber in eine Bärenhaut, verstopfte die Schnauze mit Berg, und führte ihn an der Kette durch die Stadt.

Der Bär tanzte, machte Künste und was am wunderbarsten war, spielte Klavier.

Es erregte Aufsehen, der Großherr hörte davon und ließ den Bärenführer kommen. Der Bär machte seine Kunststücke, spielte Pianoforte wirklich recht gut, der Führer akkompagnirte mit der Violine zur vollkommenen Zufriedenheit aller Zuschauer.

Der Großherr wünschte den Bären zu kaufen, der Bärenführer machte Entschuldigungen und schien sehr verlegen. Der Großherr bestand auf seinem Willen.

Der Italiener mußte endlich nothgedrungen einen Entschluß fassen. Er überlegte, daß sein Kamerad doch nicht gleich sprechen könnte, da die Schnauze mit Berg ausgestopft war, er ließ sich auf einen Handel ein, verlangte 500 Piaster, erhielt sie und machte sich aus dem Staube.

Nun war der Bär allein mit den Türken. Sie boten ihm zu fressen an, er aber hatte keinen Appetit. Er sollte nun wieder spielen und Künste machen, er that es eine Weile, doch denn nicht mehr. Er bekam einige Hiebe und mußte von neuem anfangen. Endlich wurde man des Spasies satt, er sollte in die Menagerie kommen; ein paar Türken erhielten dazu den Auftrag, und führten ihn ab.

Er hatte schon lange sich darüber geängstigt, was daraus werden sollte, wenn er in die Menagerie käme, noch mehr lag ihm aber das Geld am Herzen, das sein Kamerad erhalten hatte, und wovon ihm wenigstens die Hälfte gehörte. Jeder Verzug war ihm kostbar.

Er beschloß also, zu entfliehen. Mitten auf der Straße richtete er sich plötzlich auf, streckte eine Loge gegen seinen Führer zur Rechten die andere gegen den zur

Sinken
die K
L
der t
vor d
aber
er un
ke,
an d
fort,
ein,
mit
durch
Hinter
mußt
de es
ihn e
tig a
gefah
weder
nem
schafft
hörte
Do
abger
Zeug
brück
ihre
für d
ferb

Sinken, brummte wild, die Türken erschrecken, ließen die Ketten fahren und der Verlorne lief davon.

Unaufgehalten kam er an den Arm des Hafens an, der tief in die Stadt herein geht, denn alles flüchtete sich vor dem wilden Thiere in die Häuser. Hiera mußte er aber über das Wasser, wenn er nach Pera wollte, wo er und sein Kamerad wohnten. Er lief nach einer Barke, die dort stand, die Schiffer sprangen vor Schrecken an das Land, der Bär stürzte sich in's Wasser, schwamm fort, stieg in die Barke, ergriff ein Ruder, setzte sich ein, und steuerte gerade nach Pera zu. Man sah ihm mit Verwunderung nach.

Er landete glücklich, und setzte seinen Weg fort, aber durch die Anstrengung beim Rudern war eine Naht am Hintertheil der Bärenhaut aufgegangen, ohne daß er es wußte, ein Rockschuß war hervorgekommen, man wurde es von weitem gewahr, man rannte ihm nach, holte ihn ein, umringte ihn. Die Türken blüeten ihn tüchtig ab, doch endlich erreichte er mit Mühe und Lebensgefahr die Wohnung seines Landsmannes. Er fand aber weder diesen noch das Geld, und er hat nie etwas von seinem Kameraden erfahren, ob er gleich bei der Gesandtschaft, unter die damals der andere als Venezianer gehörte, förmlich klagbar geworden war.

Das Duell bey den Matches in Louisiana.

So lange wir in Europa Heere zum Blutvergießen abgerichtet haben wollen, werden die Zweykämpfe, die Zeugen unserer barbarischen Abkunft, nicht ganz unterbrückt werden können. Verringern wird aber hoffentlich ihre Zahl die göttliche Aussicht auf einen langen Frieden, für den uns der heilige Bund der höchsten Monarchen unserer Erdrheils Bürge ist. Der Krieg macht die Menschen

zu reißenden Thieren, zu Menschen macht sie nur der Friedensstand.

Bei den Natches, einem wilden Volksstamme Nordamerikas, findet auch eine Art Duells Statt; aber es ist weniger ein Kampf, als eine gegenseitige Hinrichtung. Ein Reisender erzählt darüber Folgendes: Nachmittags kam ein Indianer vom Stamme der Natches mit seiner Familie, auf bizarre Art bemalt, in der Rechten eine Flinte haltend, die er auf allerley Art hin und her schwang; in der Linken eine Bouteille. Langsam folgten ihm zwey andere Indianer. Von der entgegengesetzten Seite kam ein anderer Haufen Wilde, unter welchen einer eben so wunderbar bemalt, aber ohne Waffe. Sein Weib hielt ihn immer zurück, aber er ließ sich nicht halten, und eilte auf seinen Gegner zu. Zwölf Schritte einer vom andern, blieben Beyde stehen. Der Unbewaffnete bot dem Andern seine Brust dar, der anfangs darauf zielte, dann sich eines andern zu besinnen schien, die Flinte weglegte, und aus der Bouteille, die an seinem Gürtel hing, einen Zug that. Während dieser trank, hielt jener immer ruhig und beherzt seine nackte Brust dar; endlich zielte sein Gegner und der Betroffene stürzte todt zu Boden. Hastig lud der Sieger das Gewehr zum zweyten Male, reichte es einem zuschauenden Jünglinge (es war der Sohn des Getödteten) warf die Bekleidung ab, hielt seine Brust dem Schusse hin, und empfing ihn, auf der Stelle sterbend.

Diese beyden Indianer hatten schon seit lange Streit um eine Bouteille gehabt. Der, welcher zuerst getödtet worden, war von dem andern so heftig in den Finger gebissen, daß sein ganzer Arm von der Geschwulst angelaufen war. Da hatte er nun erklärt: er sey für Lebens-

zeit ver
Ueberei

U

In

Ein D
einem
Kaplan
dem U
Kriege
den pa
jahren
und de
zu unt
austra
den ho
des S
dige G
den.

Schaut
die vor
rer, r
an, m
im offe
daher l
ne Ro
die me
vergift
unferm
ten, f
Worte
in büf
an dem

zeit verflümmelt; sie müßten jetzt beyde sterben. Der Uebereinkunft gemäß, geschah es auch also.

Anekdote aus dem Spanischen Kriege.

In öffentlichen Blättern wird Folgendes angeführt; Ein Offizier von der englisch deutschen Legion lag bei einem Kloster in Spanien im Quartier, und erfuhr vom Kaplan des Klosters folgende Geschichte: Am Tage vor dem Abmarsche eines französischen Corps, das im letzten Kriege bei einem spanischen Mönchskloster 14 Tage gestanden hatte, wurden die vornehmsten Offiziere von dem besagten Abt zum Mittagsessen eingeladen. Alle erschienen, und der 80jährige Greis suchte seine Gäste recht heiter zu unterhalten, indem er oft angenehme Gesandheiten ausbrachte und lustig mittrank. Als der Frohsinn auf den höchsten Grad gestiegen war, öffnete sich die Thüre des Speisewimmers, und herein trat eine lange ehrwürdige Gestalt im Messgewande, die Monstranz in den Händen. Die hohe Gesellschaft wurde von einem geheimen Schauer ergriffen, und starrte auf die Erscheinung hin, die vor der Tafel unbeweglich stehen blieb. „Meine Herren, redete der Abt die von Entsetzen gezeigten Krieger an, mein von Alter entnervter Arm war zu schwach um im offenen Felde gegen unsere Unterdrückten zu streiten, daher habe ich zu Gift meine Zuflucht genommen, um eine Horde von Bösewichtern aus dem Wege zu schaffen, die mein Vaterland verwüsten. Ich genos von demselben vergifteten Weine; bald werden wir also zusammen vor unserm Richter stehen; haben Sie noch etwas zu beichten, so wird mein Kaplan Sie anhören.“ Mit diesen Worten entfernte sich der Abt, und ließ die Gesellschaft in düsterer Verzweiflung sitzen. Alle starben bald darauf an den Folgen des Giftes.

Der Gott der Chilenfer.

Die abergläubischen Chilenfer haben einen Ober-Gott, Pillan, den sie vorzüglich ehren wenn es donnert. Sie bitten ihn dann, bey einer Pfeife Tabak, mit dem Donner ihre Feinde zu erschlagen, und opfern ihm dafür den Tabackrauch mit den Worten: Nimm's hin, Pillan. Die Chilenfer haben sich, wie man sieht, ihre Religion so bequem als möglich gemacht, und bei ihrem Opfer wissen sie das Armwerden gewiß zu vermeiden.

Kurart unverträglicher Ehen.

Die Zürcher sperrten ehemals in einem Thurm auf dem See 14 Tage diejenigen Eheleute ein, die wegen Unverträglichkeit geschieden seyn wollten. Sie erhielten beide nur 1 Zimmer, 1 Bett, 1 Stuhl, 1 Messer etc. so daß, um zu sitzen und zu schlafen, zu ruhen und zu essen, sie schlechterdings von gegenseitiger Gefälligkeit abhängen. Es war selten, daß sich dergleichen Eheleute nicht wieder vereinigten, noch ehe die 14 Tage herum waren.

Der Selbstmörder aus Langlewile.

Ein Hagestolz von 79 Jahren, der mit einem jährlichen Einkommen von 12 bis 15,000 Fr. für sich allein zu Paris lebte, hat sich am 13. May durch einen Pistolenschuß selbst entleibt. Ein auf seinem Tische gefundener schriftlicher Auflass enthielt die Erklärung, er würde seine Daseyn, weil ihm das Leben Langlewile mache.

Als 2

Carl

Da

erdings

schlecht

des vo

mit W

nimus

sein,

ren S

größte

rückge

theori

genoss

2

zeichn

vielfe

riae,

Gema

Seel

Wien

und

zeitig

auf

dem

n. ö

175

13

die

die